

Bezugspreis für Halle und Umgegend 2.50 Mark, für die Post bezogen 3 Mark für das Quartier. Die halbjährliche Summe erscheint monatlich 20 Mal. Zusätzliche Anzeigen, Anzeigen für die Provinz, Anzeigen für die Provinz, Anzeigen für die Provinz.

Anzeige-Gebühren für die fünfzehntägige Anzeige oder deren Raum für Halle 15 Pfennig, für 20 Pfennig. Reklamen am Schluß des monatlichen Hefts die Stelle 40 Pfennig. Anzeigen-Nachnahme bei der Expedition und allen Annoncen-Expeditoren. Geschäftsverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg, Juchling Nr. 158.

Sallese Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 270. - Jarg. 192.

Halle a. S., Montag 12. Juni 1899.

Redaktion & Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 51. Postamt: Halle a. S., Leipzigerstr. 51.

Finanzlage einer Flotte.

Ueber die Finanzlage des Deutschen Reiches und die heutige Wohlhabenheit des deutschen Volkes lesen wir in den Mittheilungen des 'Deutschen Flotten-Vereins'...

Die Erträge der Zölle und Verbrauchssteuern bilden die wichtigste Einnahmequelle zur Bekämpfung des Reichsausgabebedarfs. Von den rund 973 Millionen Mark...

Zweck der Verminderung der Reichsschuld in der Reichskasse zurückbehalten worden wären. Zusammen haben sie im Jahre zwischen 13 bis 16 Millionen betragen.

vermählte sich am 6. Februar mit der Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar. Aus der Ehe entsprossen mehrere Kinder, von denen eine Tochter und drei Söhne am Leben sind. 1876 wurde er ins Preussenhaus und 1877 als außerordentlicher Botschafter nach Stockholm berufen.

Die Kanalarbete und der Bund der Landwirthe. In einem vom 7. d. Mts. datirten Rundschreiben des Bundes der Landwirthe, gezeichnet vom 'angeren Vorstand'...

Deutsches Reich. Prinz Heinrich VII. Neuh. Generaladjutant des Kaisers und General der Kavallerie, der frühere deutsche Botschafter in Wien...

Nur die alten Eichen Klauschen...

Der heilige Beit vom Stoffe - Stoffchen, versieh mir Dursch und Einde! - Valleri, valleri, valleri, valleri, versieh mir Dursch und Einde!

Er war ein Kneuzweg angekommen und blieb stehen. Alles noch da damals! Da ging's hinunter nach dem Dorfe, dort führte der Weg nach dem Schlosse und Rittergut...

Der Wald wurde stiller, der Ansichl öffnete sich weiter und weiter, noch ein paar Schritte, da lag es vor ihm, das große, herrliche Panorama.

Und da unten am See, gerade am Fuße des steilen Berges, lag der Professor auf die mächtigen Wipfel der drei Eichen...

Der Professor lachte dabei auf! - Ja, der große Gelehrte war es wohl geworden - aber -! Er stand haltig auf, nahm Hut und Mantel und begann langsam den Abstieg nach dem See.

Das handelspolitische Abkommen zwischen Deutschland und Spanien...

Die Eichen Schatten hatte ihr Gehörlich fröhlich kommen bemerkt. Es ist schon sie unter deren Dache und verlebten Stunden seiglichen Liebesglückes!

Er war Jrenes ältere Geschwister, der hochmüthigen Freiherr Curt von Streubel, der gar nichts mehr von seinem eivilischen Spielkameraden Franz wissen wollte...

Er war abends kühl geworden, leises Klauschen durchflüsterte den Wald. Ihn klonerte. So war's gerade damals gewesen, als er das letzte Mal hier gegangen, als er verließ seinen heiligsten Gefühlen, enttäuscht in all seinen Hoffnungen...



Ich jetzt das genannte Blatt hinzu, dieses Zustandlich bei der Auslieferung von Metallarbeiten, emaillierten Eisenwaaren und gewissen Arten von Geweben von Wert sein

*** Handelspolitische Genehmigung von Warenhäusern.** Die bekannte Handelspolitik des Warenhauses in Braunschweig, bei welcher fünf Menschen um Leben gekommen sind, hat, wie jetzt festgestellt wird, dem Minister der öffentlichen Arbeiten Veranlassung gegeben, die nachgeordneten Behörden auf die Notwendigkeit hinzuweisen, derartigen Gebäuden eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden und bereits bei der baupolitischen Genehmigung solcher Bauten alle diejenigen Forderungen zu stellen, welche geeignet sind, das Verkommen ähnlicher Unfälle, wie in Braunschweig, zu verhüten. Dabei soll überall auf die Verteilung einer hinreichenden Anzahl von Ausgängen und von zweckentsprechend angelegten ununterbrochenen, mit maassigen Stufen versehenen Treppen, welche mit dem Keller nicht in unmittelbarer Verbindung stehen dürfen, sowie auf die feuerfeste Umkleidung etwa vorhandener elektrischer Leitungen geachtet werden. Bereits bestehende Warenhäuser sollen auf das Vorhandensein der zur Verhütung von Brandfällen erforderlichen Einrichtungen hin geprüft, bei deren Mangel die nachträgliche Herstellung angeordnet werden. Soweit die Maassnahmen diese Dinge betreffen, die hernach nötigen Maßnahmen zu treffen, soll auf eine Aenderung derselben Verzicht genommen werden.

*** Deutsch-englischer Vertrag.** An unterrichteter Stelle wird auch in Berlin kein Hehl daraus gemacht, daß die Transoalpafrage auf dem frühlichen Punkt angelangt ist. Wenn man trotzdem noch an der Hoffnung auf einen friedlichen Ausgang des Streites festhält, so geht man bei dieser Annahme von der Tatsache aus, daß ein Konflikt für beide streitenden Theile gleich große Gefahren in sich schließt. Auch in England wird man sich nicht verheissen, daß dessen von der Vorherrschaft in Südamerika eine große Rinde empfahl. Das für uns sich bei einem etwaigen kriegshilftigen Konflikt eine neutrale Stellung von selbst ergeben würde, liegt auf der Hand.

*** Der deutsch-spanische Vertrag und die Ordensgesellschaften.** Die Auslegung der neulich erwähnten Bestimmung des deutsch-spanischen Vertrages, wonach auch die in Deutschland verbotenen Orden auf dem Karolinen zugelassen werden können, wird von dem „Leipz. Tagbl.“ für irrig gehalten; die Bestimmung bezieht sich nur auf die auch in Deutschland zugelassenen Orden. Das ist möglich, aber dazu bedürfte es u. E. keiner besonderen Vermuthung mit Spanien, und die Fassung des Vertrages selbst an dieser Stelle mindestens sehr mißverständlich, wenn nicht klarer als das Gesagte zu verstehen müssen, wie die Reichsregierung die Sache aufst. *** Christliche Pflichten.** Der Ausbruch der deutschen Kolonialgesellschaft hatte bekanntlich dem Reichskanzler empfohlen, was Sorge zu treffen, daß vor der Eröffnung der deutsch-afrikanischen Nord-Südlinie eine an der deutschen Küste mündende Duerbahn fertiggestellt werde. Darauf hat der Reichskanzler jetzt folgende Antwort ertheilt:

„Auch ich halte es für dringend wünschenswerth, daß der Bau einer deutsch-afrikanischen Centralbahn von der Küste nach dem Innlande dem Bau der deutschen Reichsbahn an die englische Centralbahn Capstad-Kairo vorangeht. Die Verhandlungen darüber, ob und unter welchen Bedingungen sich eine deutsche Gesellschaft zur Uebernahme des Baues einer deutsch-afrikanischen Centralbahn bereit finden würde, sind jedoch gegenwärtig noch in keinem Stadium gelangt, und es kann darüber ein Urtheil nicht abgegeben werden. „Nächst auf das große Risiko, welches mit diesem kostspieligen Unternehmen verbunden ist, die Gründung einer derartigen Gesellschaft sich nur dann vortheilhaft lassen wird, wenn ihr wenigstens des Reiches die jenem Risiko entsprechende Vergütungen gemacht werden.“ Diese beiden Gesichtspunkte sind nicht unberücksichtigt zu werden. Ich gebe mich aber der bestimmten Hoffnung hin, daß es gelingen wird, sie zu überwinden. Was den Bau der deutschen Verbindungsbahn mit der englischen Bahnhinie Capstad-Kairo zwischen der südlichen und nördlichen Grenze des Schutgebietes von Deutsch-Ostafrika betrifft, so bin ich zu einem bestimmten, wo diese auch ihn an, denn der Freiherr war doch kein Kollator und Patron.“

Zwei bange Tage hatte die Weiden vermarktet, nun war es kein Zweifel mit Barons Franz wurde nicht geladene. Die Frau Mülhauert war die traurigste Franz engem Lebens. Ein eigenes Glück war dahin, seine Liebe verloren, als sein Hoffen erlosch! Der alte Nachbar schickte wie ein Schatten das Gesicht. Es frampfte ihm die Seele zusammen, wenn er seinen Abgott sah, sein fröhliches, übermüthiges Franz, jetzt ein stiller, in sich gekletter, einsilbiger Mensch!

So kam der Tag des großen Festes auf dem Schlosse heran. Am Morgen harrt Franz drüben auf der Höhe an der Kirchhofmauer. Da hörte er Niedergeräusch. Uebernahm er auf. Barones Irene kam auf ihrem feuerigen Kappen daher gepresst, sie hatte ihn gesehen und hielt direkt auf ihn zu.

Sollte er ihr ausweichen? Da war sie schon in Harnweite, noch ein paar Schritte gegen die Kappe vorwärts, heute Abend neun Uhr bei den drei Weiden, lang es hoch durch den Wind an sein Ohr, dann wach sie mit energischem Ruch ihr Pferd herum und galoppirte quer über die Wiege hinweg, der neuen Straße zu, auf der der Kavalier, der ihr zur Begleitung mitgegeben, langsam des Weges ritt.

Dann war der Abend gekommen! Kasten, klopfernde Herzen war er hier hinuntergeschleift, damals vor dreißig Jahren! Gestanden hatte er und gelacht mit ungeheurer Lust, als wenn und hintergefahren nach der erlauchtesten Penitern, von wo die Weiden so sauberlich heraufgeführt durch den milden Maiabend herüberwehten.

Da rauchte auch schon das Wasser des Sees auf; eine elegante Auhberg kam durch die Dämmerlicht herauf und näherte sich rasch dem Ufer. Der Förster, der immer der Vertraute ihres Bundes gewesen, führte die Auhberg und am Steuer saß, in ein Kleiderpaar behüllt, Baronesse Irene.

Da hielt das Boot an dem Schöpfbrett unter den Eichen. Zutrittend hob Franz das Mädchen aus dem schwankenden Räder. Sie sah blaß und ernst aus und blickte ihm mit förmlicher Höflichkeit. Er wollte sie hinter den Stamm der Eiche ziehen, um sie heimlich in seine Arme zu schließen, aber gemahnt entschloß sie sich seiner Hand und stellte sich so, daß der Förster sie immer heben konnte.

„Ich komme, um von Ihnen Abschied zu nehmen, Herr Förster.“ sagte sie, sich mächtig benehrend, in formellem Tone. Franz hörte sie kaum. In seinen Ohren klang das Rauchen der Eichen im Winde, das Plätschern des Wassers im Schiff und das wachsende ihre Stimme, ach, so ganz anders als sonst.

„Großen Sie mir nicht!“ fuhr die Baronesse, etwas wärmer werdend, fort, „ich wollte Sie doch nicht ohne Abschied

Angelegenheit kaum über die ersten Anfänge der Verhandlungen hinauskommen, man in der Über, über die einzelnen Modalitäten dieser Unternehmung nähere Auskunft zu geben. Ich betone jedoch auch bei dieser Gelegenheit wieder, daß die dabei in Frage kommenden deutschen Interessen unversehrt und in vollem Umfang und nach jeder Richtung hin werden gewahrt werden, und daß insbesondere in allen Ausgängen irgend welcher Vorkommnisse die Rechte des Reiches zu Gunsten der Uebernehmer dieses Bahnbauwerkes nicht die Rede sein kann.“

Ausland.

Ungarischer.

Schlagerer in der Sobranie.

Die Sobranie hat am Freitag eine äußerst förmliche Sitzung abgehalten, die durch eine formale Brüder geführt wurde. Der Herr Reichsminister war gegenwärtig. Die vorgelagerte Klage wurde von der Opposition nicht als rechtskräftig betrachtet, da der Präsident das Stimmenergebnis nicht veröffentlicht hatte. Davon verlangte daher zur förmlichen Sitzung Eintrag in das Protokoll ist nicht eine große Anzahl erschienen, wobei es, da er zuerst die Parteifreunde boten mit Stößen einen Weg durch die Polizei. Die Glaschischen des Sobraniepräsidenten gingen in Trümmern. Niemanden außer dem Herrn Reichsminister, die den Vorsitz über die Diskussion der politischen Angelegenheiten zu übernehmen, es war nicht möglich, bis es sich um die Sache handelte, die auch einige feinerer Verordnungen drohten, schließliche gelang, ins Bisher zu kommen, wo er unerschrocken blieb. In der Sitzung, wo die Gestaltung und die Schlagerer zu großen Zumutungen Anlaß gaben, erwidert er nicht. Die Sitzung wurde von der Mehrheit bekräftigt.

Russland.

Der Vorstoß Russlands in Persien.

Nach Mittheilungen aus Teheran hat der Schah von Persien die Erlangung der russischen Herrschaft in den Provinzen Persiens in Aussicht genommen. Der Vertreter Russlands fordert jetzt eine weitere Konzession für die Errichtung von Telegraphenlinien. Ausländische Entschlüsse, dem zunehmenden Einflusse Englands in Persien gegenüber eine Stellung zu nehmen, und mit dem Russen die Wege neuer Anknüpfungen in den nächsten Jahren zu eröffnen. Die für das Reichthum Persien bestimmten beiden Kanonenboten, deren Entsendung einen Theil des besprochenen Programms bildet, gehen dieser Tage jetzt auf Transportparten von Petersburg ab.

Chinas.

Die Kriegslage auf den Philippinen

Die Kriegslage auf den Philippinen muß für die Mexikaner noch schlimmer sein, als man bisher schon angenommen hat. Am Dienstag beschloß einer Washingtoner Zeitung der „Boston“ zufolge das Kabinett nach einer Beratung mit dem Präsidenten die Kriegshilfen auszusenden. Die für das Reichthum Persien bestimmten beiden Kanonenboten, deren Entsendung einen Theil des besprochenen Programms bildet, gehen dieser Tage jetzt auf Transportparten von Petersburg ab.

Provinz Sachsen und Umgebung.

X Stamsdorf, 11. Juni. (Ausgesprochen Speere - Hornja'sche Krantheit). In diesen Tagen wird unter dem Namen der Viechische hier langst erloschen ist, dem freien Verkehr im Reichhandel wieder geöffnet worden. Die Sprung befallen hat für den höchsten Verkehr viele Anstände gebracht. In mehreren Distrikten der hiesigen Gegend ist seit einigen Wochen hier und da die sogenannte Hornja'sche Krantheit der Pferde ausgebrochen, welcher so manches Thier zum Opfer gefallen ist, bei einem Verbrechen allein vier Stück. Mehr sind noch dieser Krantheit jung, 4 bis 10 jährige Pferde betroffen worden. Dieser Colossalheit liegt die Hygienevollständig völlig mangellos gegenüber.

— **Quetz, 11. Juni.** (Aobheit) Zu der Mr-Jolis in Nr. 268 der Welt ist, wiewohl Zimmermann, welcher aus geringfügigen Anlaß die Meisterliche von letztem erbricht. 3's Befinden geht jedoch zu entfernter Verordnungen keinen Anlaß, wenn auch derselbe einige Zeit arbeitslos bleiben dürfte. Der Schwager Schärmer wurde vom Gondarm Keller aus Berlin verhaftet und gefesselt dem dortigen Umtgegerichtsgesängnis angeschlossen, von wo aus seine Ueberweisung nach dem Gefängnis in Halle schon erfolgt sein soll. Schade, daß wir für solche Patrone die Billigkeitskarte nicht haben.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Ein Jubiläum.) Am 5. Juni d. J. waren es hundert Jahre, daß der hiesige Hofstall zum „Eichenaste“ gerichtet worden ist. Im Freie seiner Familie und nahe Verwandten ließ der jetzige Besitzer, Herr Dr. Müller, diesen Tag nicht unberücksichtigt vorbegehen. Nicht uninteressant dürfte sein, daß der Hofstall seit 100 Jahren in demselben alten Gebäude die Schankkaffee ausübt.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Feuererbeherbandstaß.) In den Tagen vom 1. bis 3. Juni d. J. findet in unserer Stadt der 12. Verbandstag des Feuererbeherverbandes für den Feuererbeherverband Leipzig statt. Auf diesem Tage sind bereits über 400 Anwesenden in den Tagen vom 1. bis 3. Juni d. J. zu sehen gewesen.

— **Wien, 11. Juni.** (Ein Opfer seines Berufes) wurde der hiesige Theater Director August Schiller. Infolge einer Verletzung, entstanden durch den Fall einer Tränke, wurde verhofft, bald wieder in den Theaterdienst zurück zu kehren. Jedoch durch einen Unfall, den er am 10. Juni d. J. erlitt, wurde seine Arbeit vollends aufgegeben. Am 11. Juni d. J. wurde er im Alter von 63 Jahren an einer Verletzung der Brust gestorben. Er war ein Mann von sehr hohem Ansehen und hatte sich um die Wiener Theaterwelt verdient gemacht.

— **Leipzig, 11. Juni.** (Schul- und Volkshilfsbibliothek.) Untere Gemeinde besitzt seit ca. 30 Jahren eine öffentliche Bibliothek, welche seit dem letzten Winter, nach dem Verfall der Bibliothek, wieder in den Dienst gestellt wurde. Die Bibliothek hat seitdem einen Zuwachs von ca. 500 Bänden erhalten. In Folge der Zeit sind aber viele Bände fast abgetragen und beschädigt worden und bedürfen dringend der Erneuerung des Bestandes. Auf diesem Punkte hat eine Kommission der hiesigen Gemeinde eine Untersuchung über den Zustand der Bibliothek, in demselben Werke 50 Mark zur Verfügung gestellt.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Einführung.) Gehlert vom 10. Juni fand in der Aula der Händelschule die förmliche Einführung des neuen Lehrers, Herrn Carl Müller, statt, dem zugleich die Aufsicht über die hiesige Schulleitung übertragen wurde.

— **Wittenberg, 11. Juni.** (Sachmüllerbauten.) Die Wittenberger Stadt hat eine bedeutende bauliche Veränderungen. Sie will in dem nächsten Winter, reichlich von dem Kaiser, einen größeren Materialschuppen erbauen, ferner den großen Bahndamm und Kanalarbeiten, sowie auch weiter zum neuen Kanal führenden Weg einrichten, so wie endlich östlich von dem Bahndamm Wittenberg, Ostau den Bahndamm verbreitern, um noch ein Geleise anlegen zu können und dazu noch ein Stück der Schienenfreiheit gegenüber „Schäpfbrett“, das ist die kleine Wittenberger, nach der Schienenfreiheit, dem Magistralen, mit dem ersten und dritten Geleise einrichten, mit dem zweiten dagegen nicht.

— **Schlieben, 10. Juni.** (Durch eigene Unvorsichtigkeit) erlitt das achtjährige Kind Johanne Trebelius vor ca. 2 Tagen einen belligenden Unfall, indem es auf dem Wege vom Haus zum Wiese der Sonne der Wittenberger, nach dem Warten, zu nahe kam und am linken Auge verlor. Die kleine rechte Hand wurde eine außerordentlich schwere Verletzung des Auges und ist der Reklamt zu Halle überwiegen worden; die Schkat des Auges ist leider als verloren zu betrachten.

— **Wittenberg, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Wittenberg, 10. Juni.** (Hochfester.) Man schreibt uns von einem: Ein Franzosener aus Alsbach, die hier in den letzten Wochen als Hochfester aufgetaucht ist, in verschiedenen Hotels und Privatwohnungen als seine Dame logirt, sich auch als Frau Doktor Bahn bezeichnet hat, ist jetzt, nachdem sie zuletzt noch in Wittenberg in der Grönitzstraße, an einem großen Wirtshaus betrogen hat, der Kriminalpolizei in Halle anvertraut. Sie ist 24 Jahre alt, ihr Vater ist Arbeiter, sie ist händelschulisch.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Man schreibt uns von einem: Ein Franzosener aus Alsbach, die hier in den letzten Wochen als Hochfester aufgetaucht ist, in verschiedenen Hotels und Privatwohnungen als seine Dame logirt, sich auch als Frau Doktor Bahn bezeichnet hat, ist jetzt, nachdem sie zuletzt noch in Wittenberg in der Grönitzstraße, an einem großen Wirtshaus betrogen hat, der Kriminalpolizei in Halle anvertraut. Sie ist 24 Jahre alt, ihr Vater ist Arbeiter, sie ist händelschulisch.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

— **Leipzig, 10. Juni.** (Hochfester.) Gestern Abend gegen 5 Uhr häuete von dem fünf Stock hohen Gerüst am Steinischen Neubau in der Poststraße der Maurer Anaupe aus Wormscheim, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalls, herab und verlor auf der Stelle.

Blousenhemden. Waschcostume. Costume für die Reise u. Strasse. Radfahrcostrume.
 Unterröcke. Morgenröcke. Waschanzüge für Knaben und Mädchen.
Waschstoffe. Schwarze und farbige leichte Wollstoffe. Foulards.
Spitzen- u. Tüll-Kragen u. Umhänge. Reise- u. Staubmäntel.
 Reichhaltigste Auswahl von Neuheiten in allen Preislagen.

Fernsprecher
379.

Bruno Freytag

Gründet
1865.

Leipziger Strasse 100.

Handtücher

liefert den Fabriken und grösser. Geschäftshäusern gewaschen und gerollt innerhalb 24 Stunden bei billigster Berechnung. Abholung und Zusendung durch eigenes Gespann und kostenfrei.
„Edelweiss“
 Dampfwäscherei u. Plättanstalt.
 Kaiserstr. 13. — Fernspr. 1257.

Schreibmaschine!

Unterrichts- Cursus Mk. 20.
 Schriftl. Arbeiten sowie Vervielfältigungen schnell und billig.
Aug. Weddy,
 Leipzigerstrasse 22.

Lui Blume

Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen,
Halle (Saale), Fernspr. 1293. **Erfurt,** Fernspr. 304.

Anfertigung
feinerer Herren-Sarderobe,
 sowie aller Militär- und Beamten-Uniformen.

Lager deutscher und ausländischer
Stoffneuheiten und **Militär-Effecten.**

Eröffnung in Halle a. Saale
Leipziger Strasse 13, I. Etage
 am heutigen Tage.

Blitzableiter

Kostenanschläge gratis.
F. May,
 Königstrasse 13,
 empfohlen von der Landes-
 Feuer-Zusicht.

Locomobile

und die dazu gehörige Dampf-Trepp-
 Maschine, beide Fabrik im Jahre 1888 von
 der Fa. Wm. Wag. Söhne, jetzt Maschinen-
 Fabrik „Venedia“, Weimern in Baden
 erbaut, beabsichtige ich sofort wegen Ver-
 schaffung der Schneiderei und Ver-
 grösserung des Sägewerks zu verkaufen.
 Die Maschinen können im Betrieb befestigt
 werden. Offerten an E. G. 852 an
Hausenstein & Vogler A.-G.,
 Magdeburg. [7856]

Reilstr. 132. **Hôtel und Restauration Kaiserhof** Reilstr. 132.
 Ecke der Blumenhalsstrasse. Ecke der Blumenhalsstrasse.

empfehlte seine schattigen, zugfreien
Sartenslokaltäten mit Kolonnaden.
 Gut gepflegte Biere, reichhaltige Speisekarte.
 Gleichseitig empfehle einen guten, fräftigen Mittagstisch zu kleinen Preisen. Hochelegante Logierzimmer;
 sowie **Chambre garni-Wohnungen.** Preis mässig. **Bäder im Hause.**
 Telephon 1223. Achtungsvoll **E. Schulz.**

David's Hafermalz-Kakao
 von Fr. David Söhne, Halle (Saale).

Unser **Hafermalz-Kakao**, per Pfund 1,00 Mk., zur Hälfte aus reinem Kakao und bestem, gemaltem Hafermehl bestehend, hat sich in Kliniken und Krankenhäusern als diätetisches Nahrungsmittel vorzüglich bewährt.

Bestes Kinder-
 Nahrungsmittel.
 Billigstes Volks-
 Nahrungsmittel.
 Beim Stillen
 empfehlend.

4% Bielefelder Stadtanleihe.
 Zeichnungen auf obige am Mittwoch, den 14. cr. zur Ausgabe gelangende Anleihe nehme ich zum Course von 101%, loskauft entgegen.
 Die Abnahme der Einde braucht erst bis Ende Juli zu erfolgen. [7871]

B. J. Baer, Bankgeschäft,
 Halle a. S., Leipzigerstr. 64.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig
 (alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Beicherungsbestand:
 72 100 Personen und 550 Millionen Mark Versicherungssumme.
 Vermögen: 173 Millionen Mark.
 Gezahlte Versicherungssummen: 118 Millionen Mark.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigsten Versicherungsbedingungen (Unauschreiblichkeit dreijähriger Policen) eine der größten und billigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften. — Alle Lebensversicherungen fallen bei ihr den Versicherten zu; diese erheben seit mehr als einem Jahrzehnt auf die ordentlichen Jahresbeiträge abjährig **42% Dividende.**

Nähere Auskunft erteilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter in Halle a. S.: **Hugo Klauke, Martinstraße 11.**

la. engl. Gußstahl-Handschmiedeseisen
 unter Garantie zu haben bei
Fr. Lindenhahn, Königstraße 8.

Hôtel- u. Bäder-Anzeiger.
 Die geachteten Besucher der **Landwirtschaftlichen Ausstellung zu Frankfurt a. M.** finden die **Halle'sche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen** dort in folgenden Hotels:

Kraunfurter Hof.
 Paris' Hof.
 Salathaus-Hotel.
 Hotel Continental.
 „Deutsches Haus.“
 „Deutscher Kaiser.“
 „Dreßel.“
 „Engländer Hof.“
 „de l'Europe.“
 „Jacobi.“
 „Söhner Hof.“
 „Hronprinz.“
 „Landesberg.“
 „National.“
 „Reich.“
 „Ruffischer Hof.“
 „Zum Schwan.“
 „Engländer Hof.“

Mit 2 Beilagen.

Brauerei Albert Morell,
 Halle a. S.,
 Fernsprecher Nr. 486.
 empfiehlt angelegentlichst:
„Schankbier“
 bestes Haushaltungsbier, garantiert
 nur aus **Malz u. Hopfen** hergestellt.
 Per 48 Flaschen 3 Mk.

Die Seifenfabrik
 von
Eduard Kobert, Halle
 gegründet 1793,
 empfiehlt ihre vollständig rein
 und neutral gesotenen
Kern- und Schmierseifen.
 Zur Erlangung und Conservierung einer **zarten Haut**, sowie zum Waschen der **Kinder** und als mildeste, sparsame Seife zum **Rasiren** halte ich meine **parfümierte Kali-Fettseife** bestens empfohlen. [7322]

Auch
 gewaschenes Wäsche wird geplättet
 64031 Dampfwäscherei Geiststrasse 51.

Druck und Verlag von Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.

Die große landwirthschaftliche Ausstellung zu Frankfurt a. M.

Die besten Weinlagen der rheinischen Weinbaugebiete haben zu dem in Frankfurt a. M. stattfindenden Ausstellung...

Die besten Weinlagen der rheinischen Weinbaugebiete haben zu dem in Frankfurt a. M. stattfindenden Ausstellung...

Die besten Weinlagen der rheinischen Weinbaugebiete haben zu dem in Frankfurt a. M. stattfindenden Ausstellung...

Unterlagen über diese verheerende Krankheit und deren Ursachen von C. G. v. S. ...

Beer und Marine. Der General der Infanterie ...

Personalnachrichten. Dem Oberen a. D. ...

Kongresse und Ausstellungen. Ein internationaler ...

Bermittetes. Eine bestialische ...

Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen.

In Folge eingetretener Verhältnisse wird die 11. ordentliche Versammlung der landwirthschaftlichen Genossenschaften ...

Preisgekrönt: Stöckh, Eisen-Moorbad, Thür. Ind.-u. Gew.-Ausst.

Stahlbad und Luftkurort Bibra i. Th.

Aachener Geld-Lotterie.

H. Miles, Berlin S., Sebaldianstraße 77.

Himbeer-Syrup, div. Weine, Maitrank, Liköre u. Brantweine

C. A. Krammisch, Neue Promenade 16.

Havanna-Honig

Carl Boesch, Rother Thurm 12.

Königlich Preussische Lotterie.

Die Königlich Preussische Lotterie-Gewinnnehmer

Frenkel, Herrmann, Lehmann, Riehl.

K. Mauersberger, Färberei und chemische Wasch-Anstalt

Läden: Leipziger str. 33.

Annahme bei Herrn E. Galmann, neben Walhalla.



(Nachdruck verboten.)

Herzenskämpfe.

37]

Roman von S. Hal m.

Von Gräfin Stana ſchweiften Beate's ſchwermüthige Gedanken zu Barbara und ſie lächelte wehmüthig. Arme Barbara! Auch ſie war eine aus dem Geſchlecht derer von Wehrenberg! Auch ſie würde dieſelbe Schwerfälligkeit, dieſelben langweiligen Prinzipien, dieſelben Anſichten entwickeln, wie einſt die ältere Schweſter! Nein, auch Barbara war keine Gattin für Dormin! Gattin? Sie griff das Wort aus ihren Gedanken heraus und kammerte ſich daran. Gattin? Bis zu dieſem Augenblick hatte ſie allein die Rechte einer Gattin neben Dormin gehabt, zwar jede Gräfin, jedes hübsche Modell, das ihres Gatten Gefallen erregt, durfte ſich der gleichen Bevorzugung ſeinerſeits rühmen und dennoch — Gattin war ihm keine von all jenen Frauen und Mädchen geweſen, nicht einmal die Gräfin, nur ſie, ſie allein.

Sie hob den Kopf, ein ſchmerzliches Lächeln auf den Lippen. Wahrlich, ſie war eine pedantiſche, ſchwerfällige Perſon, die an Worten, Begriffen hing; eine thörichte, altnodiſche Moraliftin!

Pſui, wie häßlich das Alles! Was iſt denn noch Sitte, Moral, Zucht, Liebe und Recht in jeziger Zeit? fragte ſie ſich und bitter lächelnd antwortete ſie ſich ſelbſt: Leere Begriffe, weiter nichts!

XIX.

Unten machte ſich das Öffnen und Schließen von Thüren, ſowie der frohe Laut menſchlicher Stimmen bemerkbar.

Beate richtete ſich empor. „Sie kommt!“ murmelte ſie leiſe und ſtrich ſich das mirre Haar aus der Stirn. Dann ging ſie in ihr Schlafzimmer und ſuchte haſtig die Spur der vergoffenen Thränen zu entfernen. Galt es doch, ſich zuzunehmen, Barbara durfte nicht ahnen, was geſchehen und was ſich vorbereitete; ſie verſuchte eine möglichſt gleichgültige Miene zur Schau zu tragen; doch wollte ihr dies nur ſchwer gelingen. Heiter und ſorglos zu ſcheinen, wenn ein Kummer ſie drückte, das hatte ſie nie verſtanden und auch jetzt ſtand die Erregung, die in ihr nachzitterte, in gar zu ſchroffem Gegenſatz zu dem Geiſt der Rolle, die ſie durchzuführen feſt entſchloſſen war.

Sie trat vor den niedrigen Wandſpiegel ihres Zimmers und ſchaute prüfend hinein. Das Antliß, das ihr entgegenſchaute, verrieth nur zu viel von dem, was ſie zu verheimlichen gewillt. Wieder nahm ſie Zuflucht zum lindernden Raß. Wenn Barbara ſie mit dieſen rothgeränderten, dunkel umſchatteten Augen, dieſen bleichen Wangen ſah, ſo würde ſie ſie zum Mindesten mit Fragen beſtürmen, denen ſie um jeden Preis zu entgehen wünſchte. Der Eifer, mit dem ſie ſich bemühte, die äußeren Spuren ihrer Gemüthsbeziehung zu entfernen, hatte den Erfolg, wenigſtens vorübergehend eine leichte Röthe auf ihre bleichen Wangen zu zaubern.

Scheinbar friſcher und wohlher als ſonſt, trat ſie der zurückkehrenden Barbara auf dem Flur entgegen und half ihr nach

einigen etwas haſtigen Fragen nach Henriette und etlichen nebenſächlichen Dingen beim Ablegen des Mantels.

Während ſie ſich ſo über das peinliche Gefühl, Verſtellung üben zu müſſen, hinwegzuhelfen verſuchte, war Barbara auffallend ſtill und zerſtreut, was auch Beate nicht entging.

Sie ſollte die Urfache dieſes Benehmens bald erfahren.

Beate hatte die Schweſter kaum ins Wohngemach geleitet und ihr das verſpätete Frühſtück in Geſtalt eines ſchnell improvisirten warmen Imbiſſes bereitet, als Barbara anſcheinend beiläufig die Frage hinwarf: „Du haſt Beſuch gehabt? Luise ſagte mir, eine fremde Dame habe nach uns gefragt . . .“

Beate meinte ein Widrigen in der Stimme der Schweſter zu vernehmen und als ſie gewahrte, wie deren Blick dem ihrigen auszuweichen ſuchte, ſchnürte ſie ihr doch das Herz zuſammen.

Das böſe Gewiſſen! dachte ſie bitter, doch zwang ſie ſich zu einer gleichgültigen Miene, und ihre Antwort gelang zu ihrem Erſtaunen beſſer, als ſie erwartet.

„Ein Beſuch? Ah, richtig! Ich hatte es ſchon vergeſſen,“ heuchelte ſie, während ſie ſich am Büffet zu ſchaffen machte, „doch der Beſuch galt im Grunde mehr mir allein, Liebling. Ich ſprach Dir ja bereits neulich davon; man will hierorts einen neuen Frauenverein gründen. Du waſt kaum fort, als mich eine der vereinsfreundlichen Damen perſönlich auffuchte, um meine Mithilfe zu erbitten. Natürlich habe ich mich ausgeſchloſſen; das Wirken dieſer vornehmen Damen beſchränkt ſich auf die Veranstaltung von Bazaren, Wohlthätigkeitskonzerten zc. Ich bin keine Freundin von derartigen lauten Wohlthätigkeitsbeſtrebungen, wie Du weißt; ſo mußte beſagte Dame, wie heißt ſie doch gleich? Frau — — nun, ich habe den Namen vergeſſen — — er thut ja auch nichts zur Sache — — beſagte Dame alſo mußte ſich mit einer Abſage begnügen.“

Barbara athmete ſichtlich auf. Sie wurde plötzlich heiter und aufgeräumt, erzählte von Dieſem und Jenem und bewies, daß die herbe Morgenluft ihren Appetit gefördert.

Die Aeltere hörte ihr zerſtreut zu. Wie das zarte, junge Geſchöpf ſo vor ihr ſaß, warf ſie immer wieder die Frage in ihrem Herzen auf: „Kann es möglich ſein, daß dieſes Kind, meine unſchuldige, kleine Barbara, mich derartig hintergeht?“ „Biſt Du krank, Beate?“ Barbaras beſorgte Frage ſchreckte die Sinnende aus ihren trüben Gedanken auf.

„Ich? Nein! Doch warum fragſt Du?“

„Du wuſteſt plötzlich ſo ſtill und blaß! Tante Henriette hat ſich übrigens auch wieder ſo viel nach Deinem Ergehen erkundigt . . .“

Die Aeltere zwang ſich zu einem Lächeln. „Kleines Närrchen!“ wehrte ſie beſchwichtigend ab und ihre Finger berührten leicht des Mädchens Hand. „Mir iſt ganz wohl! Sorge Dich nicht um mich!“ und wie um abzulenken, fragte ſie plötzlich: „Haſt Du für heute etwas vor?“ Barbara ſchien erſtaunt über dieſe Frage. „Ich ſagte Dir doch geſtern bereits,

daß wir auf heute Nachmittag zwar die Einkäufe für Felicens Weihnachtsbazar besorgen wollten, daß Felice mich aber im letzten Augenblick dispensirte, ich mich Dir heute also ganz widmen kann."

"Verzeihe, Liebling, ich hatte es vergessen!" Beate stand auf und trat zu der Jüngerin, ihren Arm um deren zarte Schulter legend und die jugendliche Gestalt fest an sich ziehend. Barbara war etwas überrascht von dieser plötzlichen Zärtlichkeit, noch mehr vielleicht durch die Festigkeit derselben.

Sie ist krank, sagte sie sich besorgt und schmiegte sich enger an die Schwester. Stumm hielten sie sich umschlungen. Barbara fühlte fast einen körperlichen Schmerz unter dem Druck des sie umschlingenden Armes; auch schien es ihr, als ob Beatens Hand, die die Thürige hielt, zitterte, „Morphium, nervöse Schwäche!" dachte Barbara und streichelte lieblosend der Schwester kalte feuchte Hand. —

Die Dämmerung war längst hereingebrochen. Beate hatte es der Schwester verwehrt, die Lampe anzuzünden. Plaudernd saßen sie dann eine Weile beeinander; aber doch auf die Dauer schien Beaten auch dies nicht zu behagen. Ueberhaupt zeigte sie heute eine noch größere Nervosität, als gewöhnlich. Sie, die sonst jede Minute zu irgend einer Beschäftigung ausnutzte, erklärte, durchaus keine Lust zu dieser gewohnten Arbeit zu verspüren und die Art, mit welcher sie Barbara hat, ihrer Augenblicksstimmung Rechnung zu tragen und auch ein Gleiches zu thun, war so wenig frei von Zwang, daß sich des Mädchens Besorgniß nur noch steigerte.

Nun setzte sich Beate an's Klavier. Barbara hatte auf ihr Geheiß die Lichter entzündet und so saß sie denn, ohne ihre innere Unruhe ganz verbergen zu können, im unsicheren Schein der Kerzen, das Antlitz möglichst den Blicken Barbaras entziehend, und ließ die Finger, mechanisch, wie es der Beobachtenden schien, über die Tasten gleiten.

Einfache Lieder, schlichte Weisen folgten sich, ohne wirkliches Interesse vorgetragen. Dann plötzlich ging sie von den schwermüthigen Weisen eines alten Liebesliedes unvermittelt mit einem bizarren Sprung in eine bekannte Walzermelodie über. Raufschend, fast lärmend quollen die Tonwellen unter ihren Händen hervor. Barbara lauschte mit einem unbehaglichen Gefühl diesem mit dem Wesen der Schwester so wenig in Einklang stehenden Vortrag.

Etwas Krankhaftes lag ihrer Meinung nach entschieden in Beatens Gebahren. Sie fürchtete die Anzeichen einer ernstern Krankheit und ihr junges Herz ward um eine Sorge schwerer.

"Barbara!" Beate winkte die Schwester zu sich heran. "Willst Du mir nicht ein Lied singen?"

"Wenn Du es wünschst!" Das klang ein wenig zögernd.

"Ach ja, bitte, Liebling. Mache mir die Freude. Ich höre es so gerne, ich habe mich lange darnach gesehnt. Dich wieder einmal singen zu hören. Aber übernimm Du selbst die Begleitung, ja? Ich bin heute etwas nervös und würde Dich nur aus dem Takt bringen." Damit machte sie der Jüngerin am Klavier Platz und ließ sich selbst im Schatten des Zimmers nieder.

"Welches Lied wünschst Du?"

Beate schien eine Weile nachzudenken, dann fragte sie: "Du hast gewiß bei Felice auch gesungen?"

Barbara erröthete leicht; sie bejahte ein wenig befangen.

"Nun, so singe mir eins der Lieder, die Du dort vortragen."

Barbara zögerte sichtlich unentschlossen, ihre Wahl zu treffen. Schließlich schien sie sich entschieden zu haben. "Sonnenlicht, Sonnenschein fällt mir in's Herz hinein!" klang es durch den Raum. Beate schien jeden Ton, jedes Wort, jede Nuance des

Vortrages in sich aufnehmen zu wollen, mit solchem offenbaren Interesse verfolgte sie jede gesungene Note. "Es geht heute nicht besonders!" damit schloß Barbara das Notenblatt hastig, als ob sie fürchte, um eine Wiederholung gebeten zu werden, und erhob sich.

"Es war sehr hübsch. Ich danke Dir, Kind," das klang so müde von Beatens Lippen, und ihr Antlitz sah in der unsicheren Beleuchtung so fahl und abgepannt aus, daß Barbara sie besorgt fragte: "Du fühlst Dich nicht wohl, Beate?"

"Ein wenig Kopfschmerz, weiter nichts, Liebling!" das Mädchen schien weiteren Bedenken Ausdruck geben zu wollen, da wurden auf der Treppe Schritte laut und gleich darauf erklang der schrille Ton der Flurglocke.

Beate zuckte zusammen; ihr Blick flog schein zu der Stuhluhr; dreiviertel auf vier! O, die Gräfin war mehr als pünktlich!

"Willst Du nicht nachsehen, Barbara?" ihre Stimme zitterte so stark, daß die Schwester sie nur besorgter betrachtete. "Du bist wirklich krank, Beate!" Diese zwang sich zu einem Lächeln, das nur schwach gelang. "Nicht doch, Kind! Aber willst Du nicht nachsehen?"

Barbara folgte ihrem Geheiß.

Beate blieb zurück. Sie preßte das Taschentuch gegen die bebenden Lippen, wie um zu verhüten, daß ihnen ein Laut entschlüpfe.

Mit angehaltenem Athem und angstvollen Blicken lauschte sie hinaus. Jetzt . . . jetzt empfing sie das verhängnißvolle Bille! Da ließ sich Doktor Hinrichsens Stimme vernehmen. "Ihre Frau Schwester daheim?"

Beate athmete erleichtert auf. Also noch war es nicht geschehen! Vielleicht kam der Bote überhaupt nicht! Vielleicht — vielleicht — "Gott steh mir bei! Laßt es nicht geschehen!" flüsterten ihre Lippen; da öffnete sich die Thür.

"Guten Abend, liebe Freundin, ich störe doch nicht? Ihre Schwester theilte mir soeben mit, daß Sie leidend seien, soll ich wieder gehen? Ein Wort —"

"Nicht doch, bleiben Sie, lieber Doktor!" Beate ging ihrem Gast mit ausgestreckter Hand entgegen. "Es ist mir eine Freude, Sie endlich wieder einmal bei mir zu sehen," sie sagte dies mit solcher ehrlichen Herlichkeit, daß Hinrichsen den Druck ihrer Hand wärmer als üblich erwiderte. —

Beate bat ihn, Platz zu nehmen. "Warum kamen Sie nicht eher zu uns?" es lag ein leiser Vorwurf in den Worten. Hinrichsen gewann es nicht über sich, mit leeren Ausflüchten zu antworten und Barbaras Gegenwart hinderte ihn das auszusprechen, was ihm auf den Lippen schwebte. —

Doch Beate verstand ihn auch so, das zeigte ihm ihr den Boden suchender Blick.

"Und darf ich fragen, was mir jetzt das Vergnügen verschafft, Sie bei mir zu sehen? Liegt Ihrem Kommen eine besondere Veranlassung zu Grunde?"

"Reider, liebe Freundin!" erwiderte Hinrichsen ernst und sein Blick forschte prüfend in den geliebten Zügen. "Sie sehen sehr angegriffen aus, liebe Freundin!" äußerte er seine Wahrnehmung in bedauerndem Ton und wärmer setzte er hinzu: "In erster Linie komme ich als Freund, Frau von Wehrenberg, als ernst mahnender und bittender Freund!"

Beatens Blick begegnete dem feinen, sie las neben dem ernstern Vorwurf eine tiefe Besorgniß darin; sie lächelte matt.

"Ich ahne bereits, was mir beschieden," versuchte sie zu scherzen, "Sie Unverbesserlicher!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Walzerkönig.

Skizze aus des heimgegangenen Künstlers Leben.

Von C. Gerhard.

Das bleiche Licht eines Oktobertages des Jahres 1844 fiel in ein behaglich ausgestattetes Zimmer eines Hauses in Wien. Vorbeertränge an den Wänden deuteten darauf hin, daß kein Bewohner der Kunst diene. Er sah am Flügel und neben ihm stand ein schlanker Jüngling, die Geige im Arm. Das blasse, scharf geschnittene Antlitz des Letzteren trug den Stempel der Erregung, seine dunklen Augen blitzten.

„Laß mich bald vor das Publikum treten, Vater! In mir lebt ein Funke Deiner Begabung, Melodien umklingen mich Tag und Nacht, die lieben Wiener sollen sie hören —“

„Und wenn sie nicht erwärmt werden?“
„O, ich zweifle nicht! Das Feuer, das in mir brennt, wird eine Flamme in ihnen entzünden. Laß mich! Ich bin auch alt genug, auf eigenen Füßen zu stehen.“

„Gut, Dein Wille soll erfüllt werden, der Name, den Du trägst, wird Dir die Wege ebnen.“
Aufjubelnd fiel der Jüngling dem Vater um den Hals, und dann ließ er den Bogen in einem jubelnden Allegro über die Saiten gleiten.

Bald darauf, am 15. Oktober, gab der junge Johann Strauß im Donnayer'schen Kasino, dem damals fashionabelsten Lokale Wiens, sein erstes Konzert. Der Ruf seines Vaters hatte genügt, den Saal ganz zu füllen, und mit Staunen beobachtete das Publikum, wie gewandt und sicher der junge Strauß das Orchester dirigierte. Zum Schluß brachte er eine eigene Komposition zu Gehör, einen Walzer, der den Namen „Sinngebichte“ trug. Schmeichelnd und lodend, feurig und innig schwebten die Klänge durch den weiten Raum und elektrisirten die Hörer. Jubelnd klatschten sie dem jungen Komponisten Beifall, und er verbeugte sich mit strahlenden Augen. So war der erste Schritt auf seiner künstlerischen Laufbahn gethan, und wahrlich, dieselbe sollte eine glänzende werden!

Der Erfolg belebte des Jünglings Schaffenskraft, in weiteren Konzerten ließ er seine „Debut-Quadrille“, seine „Guns-merber“ erklingen, in denen echtes Wiener Blut pulsrte, dann zog er mit seinem neu erworbenen Orchester nach Siebenbürgen, Rumänien und der Walachei, im Beutel wenig Geld, denn er hatte es abgelehnt, sich vom Vater noch unterstützen zu lassen, im Herzen jauchzende Daseins- und Schaffensfreude. Hinaus in die sonnige, lachende Welt, hinaus ins frohe, freie Künstlerleben! Ueberall, wo der neunzehnjährige Kapellmeister mit seiner Truppe ein Konzert gab, gewann er sich lebhaften Beifall, aber die Reize war auch an Abenteuer reich. Da die Einnahmen nur gering waren und die jungen Musiker einen so vorzüglichen Appetit besaßen, ließen sie hier und dort Geld, und bald waren ihre Schulden so angewachsen, daß die Gläubiger ihnen einst während einer Produktion auf dem Markte ihre Instrumente fortnahmen! Strauß aber verzagte nicht, auf seine Vorstellungen gab man ihnen ihr Rüstzeug wieder, aber ein Vorkapital begleitete sie fortan auf ihrer Fahrt nach Temesvár, Großwardein, Hermannstadt und Kronstadt und ließ sich stets einen Theil der Einnahmen auszahlen, bis die Schulden getilgt waren. Ein anderes Mal hielt man die Künstler für Räuber, in der Walachei wurde Strauß geprügelt, weil er der Gattin eines Bojaren gar zu eifrig den Hof gemacht, aber all diese Mißhelligkeiten fochten ihn nicht an. Im Gegentheil, die Romantik dieser Fahrten befruchtete seine Phantasie, er komponirte immer neue heitere Weisen, die sein Orchester gleich nach der Niederschrift mit Begeisterung spielte. Dann leuchteten die Augen der lachenden Mädchen und Frauen, und ihre Füßchen bewegten sich oft unruhig im Walzerakt.

Inzwischen war der Frühling ins Land gezogen, der sonnensame Frühling. Er hatte Thäler und Berge mit seinem Glanz und seinen Blüten überschüttet. Am späten Abend erst war die Kapelle in ein Dorf gekommen, die erschöpften Musiker hatten sich sofort zur Ruhe begeben, nur ihr Dirigent konnte noch nicht schlafen. Stürmisch pulsrte das Blut in seinen Adern, der Reiz des Lenzabends lockte ihn hinaus. Mit der Geige im Arm schritt er über die Grenzen des Dorfes hinaus in einen Park voll alter Bäume. Plötzlich sah er die grauen Mauern eines Schlosses vor seinen Augen auftauchen; auch dieses schien schon in Schlaf verfunken, es muthete ihn an wie ein Märchen. Leicht glitt sein Bogen über die Saiten. Als er geendet, beugte sich eine zierliche Mädchengestalt aus einem

der unteren Fenster. Johann Strauß sah ein feines, noch kindliches Gesicht mit leuchtenden Blauaugen.

„Sie spielen schön“, sagte sie ernsthaft, „aber Vater duldet's nicht, daß Fremde in den Park kommen, besonders nicht wandernde Musikanten.“

In seinen Augen loderte es auf: „Ich bin Künstler“, erwiderte er stolz, „und tausche mit keinem Brinz, keinem König; wenn auch ohne Land, werde ich doch einst herrschen wie ein solcher, glaub' es mir, kleines Komteß!“

„Dann müßten Sie ja ein Zauberer sein!“ staunte sie. „Vielleicht bin ich's; warte nur, wenn Du erwachsen bist, werde ich Deine Freuden erhöhen und Dich in Deinen Schmerzen erheitern durch meine Kunst. Ich heiße Johann Strauß; vergiß es nicht, und leb wohl!“ Und schnell war er verschwunden.

Zwölf Jahre waren verrauscht. Bei dem Fürsten R. in Wien fand ein großer Ball statt. Alle Räume des Palais waren glänzend erhellet, eine elegante Menge bewegte sich in ihnen. Auf einem Podium saß das Orchester, aus erlesenen Künstlern bestehend.

Nun wurde das Zeichen zum Beginn des Tanzes gegeben. Vor das Dirigenpult trat ein schlanker Mann mit dunklen Bart und Haar und sprühenden Augen. Es war Johann Strauß. Er hatte im Fluge das Ziel erreicht, das er sich gesteckt; in Wien, in Oesterreich, in der ganzen civilisirten Welt kannte man seine Werke, seine hinreißenden Walzer, welche den lebensfrohen Zug des österreichischen Nationalcharakters wieder spiegeln.

Jetzt hob er den Taktstock, und jauchzend erklang der Walzer: „An der schönen blauen Donau.“ Eine heitere Melodie folgte der andern, und dazwischen ertönten elegische Stellen, die wie das Echo eines tiefen Gemüths erklangen. Bei diesen Weisen flogen die Paare wie getragene dahin. Im Laufe des Abends folgten „Die Myrthenblüthen“, die „Rosen aus dem Süden“, ein Tanz immer schöner als der andere.

Zuweilen nahm Strauß die Geige in den Arm und spielte selbst mit. Dann glitten seine Augen beobachtend über die Tanzenden. Plötzlich blieben seine Blicke an einem jungen Mädchen im duftigen Gewande haften. Sie tanzte wie eine Elfe, ihre Füßchen berührten kaum den Boden, ihr befeeltes Antlitz trug den Ausdruck beglückter Hingabe. Die Blicke, die leuchtenden Blauaugen schienen dem Komponisten bekannt, und es war ihm, als streiften ihn diese zuweilen mit lachendem Blick.

Bald danach in der Pause stand plötzlich die liebreizende Gestalt vor ihm; erröthend sagte die junge Dame: „Herr von Strauß, ich muß Ihnen bekennen, Sie haben das Wort wahr gemacht, das Sie einst dem kleinen Komteß gesagt, Sie sind ein König geworden, der Walzerkönig, und herrlich tanzt es sich unter Ihrem Scepter!“

Der freudige Blick des Künstlers dankte ihr für diese Worte; finnend sah er ihr nach, die ihm die verkörperte Muse des Lenzes schien; würde sich auch der zweite Theil seiner damaligen scherzhaften Prophezeiung erfüllen, würde sie auch im Leib durch ihn erheitert werden? Das Schicksal bewahre sie vor Schmerz!

Bald sah er sie wieder leichtbeschwingt dahinstiegen; ihre Schönheit entzückte ihn, wie weibliche Anmuth schon oft sein entzündliches Herz zu feuriger Neigung entflammte, doch jetzt blieb es bei dem Wohlgefallen, lebte doch in seiner Seele schon ein anderes Bild, das Bild einer anmuthigen Künstlerin, für die er schon oft eine feurige Weise geschrieben.

Wieder war eine Reihe von Jahren vergangen. In unermüdlicher Thätigkeit hatte Strauß aus dem unerschöpflichen Schatz seiner musikalischen Phantasie die Welt mit immer neuen Schöpfungen beschenkt. Sein Leben war sonnig und heiter; er hatte die Geliebte seines Herzens, jene Künstlerin, die Primadonna der Wiener Hofoper, Henriette Dressl, zu seiner Gattin gemacht, und in diesem häuslichen Glück entsaltete sich sein Talent immer reicher. Mehr noch als seine ersten Kompositionen trugen seine neuen Werke den Stempel seines warmen Gemüthes und gemannen ihm daher alle Herzen.

An einem Winterabend des Jahres 1882 strömte eine große Menge in das Theater, eine neue Operette des Meister Strauß sollte aufgeführt werden, sie nannte sich: „Der lustige Krieg.“ Seine ersten Schöpfungen dieses Genres: „Indigo“, „Der Karneval in Rom“, „Cagliostro“, „Die Fledermaus“,

„Das Spitzentuch der Königin“ hatten ihm schon glänzende Erfolge errungen, mit lebhaftem Interesse sah man daher diesem neuen Werke entgegen. Strauß selbst dirigirte; die scherzhafte Handlung, die gefällige, prickelnde Musik riß alle Zuhörer hin, und manch heiteres Lachen tönte in den Klang des Orchesters hinein. Auch der Hof war anwesend und spendete reichen Beifall. In einem Zwischenakt wurde der Komponist in die Kaiserliche Loge befohlen; als er durch die Foyers schritt, begegnete ihm eine schlante Frauengestalt; sie trug Halbtrauer und um ihre blauen Augen hatte sich ein schmerzlicher Zug gegraben. Als die Dame Strauß erblickte, umspielte ein liebliches Lächeln ihren Mund, sie reichte ihm die Hand.

„Herr von Strauß, heute will ich Ihnen danken, beziglich danken. Dem jungen Mädchen schafften Sie harmlos frohe Stunden durch Ihre Walzer, der leibefahrenen Frau heute heitere Augenblicke durch Ihre Operette. Sie sind in der That König und Zauberer zugleich!“

Auch auf tausend andere Menschen, ernste und frohe, war der Zauber des „lustigen Krieges“ mächtig; seine frischen, lebensvollen Weisen, seine schönen Walzer gefielen überall. Später erwarben sich der „Zigeunerbaron“ und im Jahre 1897 „Die Göttin der Vernunft“ gleich große Erfolge, während eine komische Oper: „Ritter Razman“ nicht an allen Orten Beifall fand, da dem Komponisten der echt dramatische Nerv fehlte.

Aber in seinem eigentlichen Gebiete, in den Walzern, leistete er fortwährend das Schönste; den Walzer: „Seid umschlungen, Millionen!“, den Strauß für die Wiener Theater- und Musikausstellung schrieb, nannten die Wiener das vollendetste Kunstwerk. Der Kaiser von Oesterreich ernannte den allgemein beliebten und verehrten Komponisten zum Hofballmusikdirektor, und oft wirkte er als solcher in den Allerhöchsten Kreisen. Bei jedem Auftreten jauchzte ihm das Publikum zu, und schriftliche Lobeserhebungen folgten ihm bis in sein reizendes Besitzthum bei Loebersdorf in Niederösterreich, in dem er, umgeben von den Seinen und lieben Freunden, die Tage des Sommers verlebte, nicht in beschaulicher Ruhe, sondern in steter beglückender und fruchtbringender Thätigkeit.

Nun ist diesem reichen Leben ein Schluß gesetzt; aus Wien kam am 3. Juni die Botschaft vom Tode des Meisters. Er ist heimgegangen, aber seine Schöpfungen werden ihn überdauern und den Namen des Walzerkönigs der Nachwelt überliefern.

Allerlei.

Ueber die Postverhältnisse in Spanien schreibt man der „Frankf. Ztg.“ u. A.: „Im Allgemeinen ist es überhaupt als ein Zufall zu bezeichnen, wenn ein Brief aus Deutschland nach Spanien, sofern er nicht eingeschrieben ist, seinem Adressaten in die Hände gelangt. Von 5 durch mich z. B. im Monat Januar, Februar und März d. J. nach Alicante gesendeten Briefen kamen 2 Stück zu Händen des Adressaten. Von gleicher Zahl des Letzteren an mich gesendeten Briefen kam ein einziger in meinem Besitz und der war eingeschrieben. Ansichtspostkarten kamen gar keine an. Alle spanischen Postbeamten scheinen Sammler von oder Händler mit Postwertzeichen oder fremden Ansichtspostkarten zu sein. Ich versendete deren ca. 10 Stück. Das „Einschreiben“ eines jeden Briefes aber vertheuert den Postverkehr nach Spanien in außerordentlichem Maße. Die Beraubung von Briefen durch die spanische Post ist etwas so Bekanntes, daß es dem mit den Verhältnissen Vertrauten gar nicht einfällt, Werthsendungen nach Spanien anders als durch Check, Wechsel oder Kreditbrief zu effektuiren. Schließlich sei noch der spanische „Factore“ (Briefträger) ein wenig besprochen. Eine Latsche für die zum Austragen bestimmten Briefe führt er gar nicht. Er hat eine Partie Briefe in den Rocktaschen stecken und diejenigen, die er so nicht verwahren kann, trägt er in der Hand. Was verloren geht an Briefen, bleibt verloren, denn aus Suchen denkt in diesem Lande der faulthierartigen Trägheit kein Mensch und Funde bleiben dem Finder! Nun hat der Empfänger — jedoch nicht obligatorisch! — fünf Centesimo für die Zustellung seines Briefes per Stück zu zahlen, denn der Briefträger ist, da er keinen Gehalt bezieht, auf diese Einnahme angewiesen. Zahlt der Adressat nichts, dann erhält er auch keine Briefe! Der Briefträger kennt dabei diejenigen, welche den Dholus nicht entrichten, ganz genau und richtet sich mit seiner Briefbestellung an dieselben ein. Wie sie ausfällt, mag nach Vorbesagtem ermeßlich werden. Wendet man sich beschwerend an die Postbehörde, so wird man mit Achselzucken oder gar mit Grobheiten beschieden. Vielleicht verucht einmal das Kollegium der Weltpostkonferenz, in diesen Angiasfall bessernd einzugreifen, aber es wird wenig helfen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gehensleben. Druck und Verlag von Otto Tiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

denn die öffentliche Korruption in Spanien und besonders im lastischen Spanien ist zu tief eingewurzelt.“

Erforschung des Amazonasstromes. Das Flottendepartement in Washington hat, wie amerikanische Blätter melden, einen Bericht des Kommandeur Todd über die bemerkenswerthe Fahrt erhalten, die dieser mit dem Kriegsschiff „Bilmington“ im April den Amazonasstrom hinauf zur Erforschung dieses bisher noch fast unbekanntes Flußgebietes gemacht hat. Er hatte den Auftrag erhalten, den Fluß so weit wie möglich hinauf zu fahren, um festzustellen, wie weit derselbe schiffbar ist, und Kapitän Todd berichtet nun, daß er bis nach Duquitos in Peru, etwa 2100 Meilen von der Mündung, vorgedrungen ist. Die Fahrt wurde gegen eine Strömung gemacht, die im Durchschnitt 3 Knoten Geschwindigkeit hat, Manaos an der Mündung des Rio-Negro in den Amazonasstrom galt bis jetzt als der weiteste Punkt, bis zu dem Dampfer hinauffahren können, und hatte sich infolgedessen zu einer blühenden Stadt entwickelt, die 40000 Einwohner zählt. Die Absicht des Kapitän Todd, noch weiter stromaufwärts vorzubringen, erregte deshalb unter den Bewohnern große Mißstimmung und führte, wie man später erfuhr, feindliche Demonstrationen gegen den amerikanischen Konvoi und die Boote, die den Befehlshaber der „Bilmington“ bei seiner Reise unterstützten. Trotz dieser Hindernisse gelang es Kapitän Todd, von Manaos noch 1000 Meilen weiter stromaufwärts vorzubringen, und er glaubt, daß er noch 300 Meilen weiter hätte vordringen können, wenn nicht Mangel an Feuerungsmaterial zur Umkehr gezwungen hätte. Trotzdem hat die „Bilmington“, die vom Atlantischen Ozean aus kam, sich der Pacific-Küste bis auf 400 Meilen genähert. Die Möglichkeit, das große und bisher unbekanntes Innere von Südamerika durch die Schiffahrt zu erschließen, die die Reise des Kapitän Todd gezeigt hat, ist, wie man glaubt, für den Handel von der größten Bedeutung. Kapitän Todd erklärt, daß das Flußwasser des Amazonasstromes sich ähnlich, wie das des Mississippi, häufig ändert und daß man sich deshalb nie ganz auf Flußkarten wird verlassen können, sondern stets erfahrene Looten wird benutzen müssen.

Ein Fegernsee vor einem New-Yorker Gericht. In Anheben und Lodenjoppe stand unlängst ein Mitglied der bekannten Fegernsee's Theatertruppe, „Henry Sach“, vor den Schranken des Jefferson-Market Polizeigerichts in New-York. Er war des groben Unfugs und des Tragens verbotener Waffen beschuldigt. Als Kläger gegen den Sohn der Berge trat Theaterdirektor Gustav Amberg auf. Derselbe erzählte, daß der Angeklagte kurz vor Beginn einer Vorstellung plötzlich in das Theaterbureau gekommen sei, einen Revolver gezogen und die Anwesenden bedroht habe. Er wurde verhaftet, und man fand in seinem Besitz auch noch einen sogenannten „Knicker“, das im Griffe feststehende Messer, das im oberbayerischen Schmurgericht häufig eine Rolle spielt. Der Richter diktierte eine Strafe von dreißig Dollars. Der Heini, der sehr verärgert ausah, erklärte dem Richter, daß er sich erst mildernde Umstände angetrunken habe, und dann ist er so kruzitürken falsch und suchti g'woord'n auf das damische Comödi-Mandl, den Dreffor, und weil er nit hat raffé (taufen) könne, hat er'n halt eini stecken lassen. So schaugen's Jona an, Herr Landrichter.“ Als ihm das Urtheil verdolmetst wurde, da meinte der Heini treuberzig: „I glads glei. Dreißig Dollars, das san ja 120 Markeln. Hör, Freundel, in Amerika is dör Raff'n jactrich theuer.“

Vom Büchertisch.

„Selbsterlebtes auf den Samoa-Inseln“ ist ein außerordentlich interessanter Artikel überschrieben, der in dem soeben erschienenen Juni-Heft der „Deutschen Revue“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) zur Veröffentlichung gelangt. In diesem Artikel schildert Freiherr von Erhardt, Kapitän z. See a. D., die vor zehn Jahren auf den Samoa-Inseln stattgefundenen Kämpfe und deckt die Ursachen auf, die dazu führten; und hierzu war kaum Jemand berufener, als der genannte Verfasser, der damalige Kommandant S. M. Schiff „Olga“, dessen Mannichast aktiv in die Kämpfe eingriff. Außerdem finden wir in dem Heft noch: St. Petersburg zur Zeit des Krimkrieges. Aus einem Tagebuche vom Jahre 1855. — Der Schatz im Himmel. Eine kuriose Geschichte. Von Franz Ferdinando Heilmüller. — Die religiöse Frage in den Vereinigten Staaten und in Europa. Von Pierre de Coubertin. — Ueber Fernsichtigkeit (Telepathie). Von Professor Dr. Moriz Benedikt. — Geisteskrankheit und Verbrechen. Von Professor Dr. Helman. — Koloniale Ausdehnung und Erweiterung der Landesgrenzen. Von Lord Farrer. — Die Schwerhörigkeit bei Eisenbahnbeamten. Von K. Bürkner. — Die Sendung des Züricher Hasfeld nach Paris Januar-März 1813. Urkundliche Mittheilungen. Von Wilhelm Orden. — Zeitragen. Volkstretter und Künstler. Von Dr. Max Nordau. — Bitterarische Berichte. — Einefandte Neuigkeiten des Büchermarktes. — Almonatlich erscheint ein Heft von 128 Seiten. Preis vierteljährlich (3 Hefte) 6 Mark. Das Januarheft der „Deutschen Revue“ ist durch jede Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht zu erhalten.